

Reformimpulse aus der kirchlichen Zivilgesellschaft: Der Münchener und der spätere Deutsche Katecheten-Verein (1887-1925)

Ulrich Hemel, Regensburg/Laichingen (2007)

Am 4. Oktober 1887 schrieb der damals 34-jährige Stadtpfarrer Andreas Seidl (1853-1890) im Münchener Stadtteil Haidhausen an priesterliche Kollegen, um sie in das Gesellenhaus Haidhausen, Kirchenstraße 2 in München einzuladen und um gemeinsam mit ihnen den Münchener Katechetenverein mit dem Zweck der „Förderung der Interessen des Religionsunterrichts in den Volksschulen“ zu gründen (Statuten; vgl. J.B.Hartmann 1912). Unstrittig war die enge Verbindung und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der kirchlichen Hierarchie (vgl. J.B.Hartmann 1912,32; V.Hertle 1987, 422).

Der Münchener Katecheten-Verein entsteht als priesterliche, berufsgebundene Interessenvertretung für den Volksschul-Religionsunterricht in einer süddeutschen Großstadt.

In ähnlicher Konstellation wird am 5. Oktober 1899 der Wiener Katecheten-Verein gegründet.

Gründungsort des Münchener Katecheten-Vereins ist das „Gesellenhaus“, also einem Treffpunkt von Jugendlichen während (und nach) ihrer Ausbildungszeit. Nicht so sehr ein wissenschaftlicher oder politischer, sondern eher ein pädagogischer und sozial-pastoraler Impuls steht am Anfang der heute wichtigsten religionspädagogischen Vereinigung im deutschen Sprachraum!

Im Vordergrund des Interesses steht die Frage nach einer sinnvollen Methode religiöser Unterweisung. Der Religionsunterricht war zwar Pflichtfach an öffentlichen Schulen, aber seine Inhalte waren streng vorgegeben, und zwar durch den 1847 in Regensburg erschienenen Katechismus von Joseph Deharbe SJ (1800-1871), der im Jahr 1900 durch Jakob Linden SJ (1858-1915) eher modifiziert als reformiert wurde.

Ziel des Unterrichts war die Überwindung religiöser Ignoranz und somit die sichere Vermittlung religiösen Wissens. Das Bekenntnis zum katholischen Christentum, aber auch ein funktionierendes katholisches Milieu in Familie und Gemeinde, wurden dabei vorausgesetzt. Nur traf diese Voraussetzung – zumindest in den Großstädten mit ihrer beginnenden Industrialisierung, aber auch Proletarisierung – nicht mehr so recht die tatsächlichen Verhältnisse der Zeit! Es lohnt sich daher, unter Berücksichtigung dieses Spannungsfelds etwas näher auf die gesellschaftlichen und kirchlichen Zeitumstände der Vereinsgründung einzugehen!

Der neuscholastische Katechismus und die katechetische Reformbewegung auf dem Hintergrund der sozialen Frage

Zumindest für Katholikinnen und Katholiken war das ausgehende 19. Jahrhundert eine Zeit großer Ambivalenz. Die Reichsgründung 1871 stand unter der Vorherrschaft des protestantisch geprägten Preußens. Deutschlands wirtschaftliche und politische Entwicklung war beeindruckend. Katholiken aber befanden sich im Gegensatz zum Zeitgeist. Pius IX. hatte im „Syllabus“ 1864 moderne geistige Strömungen verurteilt. Das I. Vatikanische Konzil formulierte das Unfehlbarkeitsdogma (1870). Die Katholiken betonten ihre Papsttreue, was im Kulturkampf zum Vorwurf „nationaler Unzuverlässigkeit“ führte (vgl. H.Gründer 1985, 66). Kompensatorisch wollte man aber auch patriotische Zuverlässigkeit zeigen.

Antworten der Kirche auf die soziale Frage wie z.B. bei Adolf Kolping (1813-1865) mussten sich im Konkurrenzkampf mit der entstehenden Arbeiterbewegung bewähren. Katholiken hatten in ihrer eigenen Wahrnehmung (und vor dem Beginn einer umfassenden ökumenischen Bewegung!) viele Feinde: Protestanten, Demokraten, Liberale, Sozialisten, weiterhin Aufklärer, Atheisten und Darwinisten – um nur einige zu nennen! Dass solche Haltungen von anderer Seite als fortschrittsfeindlich bis reaktionär, als unaufgeklärt bis obskurantistisch gebrandmarkt wurde, lässt sich aus heutiger Sicht gut nachvollziehen.

Innerhalb der Kirche herrschte ein Geist traditionalistischer Restauration mit der Forderung nach und Förderung von innerkirchlicher Autorität und Konformität. Nicht Kindgemäßheit oder Verständlichkeit, sondern dogmatische Korrektheit im neuscholastischen Sinn stand im Vordergrund katechetischer – und somit auch religionsunterrichtlicher – Bemühungen. So verwundert es nicht, dass christliches Lernen und Leben stark unter dem Gedanken der **Pflicht** gefasst wurde. Deharbe (1847) spricht von zu glaubenden Wahrheiten, zu beachtenden Geboten und zu praktizierenden Heilmitteln (d.h. Sakramenten). Eher personale Ansätze wie bei Johann Michael Sailer (1751-1832), aber auch Johann Baptist Hirscher (1788-1865) traten in der Breiten- und Flächenwirkung demgegenüber zurück.

All diese Hintergründe wirken auch auf die Gründung des Münchener Katecheten-Vereins ein. Dabei lohnt es sich freilich, das größere Ganze im Auge zu behalten, denn neben der Sozialform der Vereinsgründung – mit regelmäßigen Treffen und persönlichem Austausch – bot sich dem Fortbildungsimpuls der Gründer ein breites Spektrum verfügbarer Möglichkeiten.

Zu ihnen gehören beispielsweise spezialisierte Printmedien. So gab es bereits die ersten religionspädagogisch-katechetischen Fachzeitschriften wie die 1875 von Franz Sales Walk (1839-1909) gegründeten „Katechetischen Blätter“ oder die seit 1878 in Wien erscheinenden „Christlich-Pädagogischen Blätter“. Damit bestand für an der Thematik interessierte Priester ein lebendiges und teilweise durchaus kritisches Forum des Austauschs.

So heißt es z.B. schon im 3.Jahrgang (ohne Namensnennung des Autors), der Katechismus von Deharbe sei „zum größten Schulkreuz der Kinder“ geworden, da „viele Antworten so gefaßt sind, daß man sie kaum anders geben könnte, wenn man sie absichtlich dem Kinde erschweren wollte“ (KatBl 3, 1877, 104). Als Folge wüsten die Kinder dann „wenn es gut geht, den Katechismus, aber sie haben keine Religion“ (ebd.). Viele Kinder wachsen „in Verhältnissen auf, in denen sie von dem Leben der Religion gar keinen Schein bekommen können“ – oder sie bringen „vielfältig schon eine Voreingenommenheit gegen die Religion mit in die Schule und in den Religionsunterricht“ (KatBl 7, 1881, Beilage, S.161). Fazit: „Niemand möge glauben, daß der Irreligiosität unseres Zeitalters durch Auswendiglernen des Katechismus schon gesteuert würde“ (KatBl 2, 1876, 146).

Und dazu sei der Religionsunterricht leider, wie ein anderer Autor bemerkt, „so lendenlahm und klapperdürr, so ohne Salbung und Weihe, so ohne Kraft und Feuer, so öde und trostlos“, dass er schon viele auf den Gedanken gebracht habe, „die Religion sei halt doch nur eine Sache für alte Weiber und fürs dumme Volk“ (KatBl 7, 1881, 79).

Aber auch die gegenteilige Auffassung kommt zu Wort: „Fürchten wir uns nicht, daß die Kinder den Katechismus ohne Verständniß auswendig lernen. Sollte dies manchmal geschehen, so wird das Verständniß später schon kommen“ (KatBl 4, 1878, 122). Und dem „autoritativen Charakter“ des Katechismus entspreche auch eine „autoritative Methode, nach welcher der Katechismus behandelt werden muß“ (F.X.Schöberl 1888, 106).

Insgesamt erscheint der schulische Religionsunterricht im Vergleich zum Elternhaus und zur Gemeinde als eine getrennte, aber doch streng regulierte Welt. Erschwerend hinzu kam die damals gängige Praxis der Aufteilung des Religionsunterrichts in „Biblische Geschichte“ und „Katechismus“. Der Volksschullehrer war für die Biblische Geschichte, der Geistliche für den Katechismus zuständig. Da die Hierarchie zwischen Pfarrer und Lehrer klar vor Augen trat, wird damit auch ein implizites Urteil über die Wertigkeit von „Bibel“ im Sinn von „Biblischer Geschichte“ und „Katechismus“ im Sinn von „Sammlung von Glaubenswahrheiten“ gefällt!

Schon die organisatorische Aufteilung des schulischen Religionsunterrichts schärft also ein streng hierarchisches und ekklesiozentrisches Bild des katholischen Glaubens ein. Selbst einer der anerkanntesten und erfolgreichsten Didaktiker, F.J.Knecht, dessen „Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte“ 1910 in 22.Auflage erschien, sieht die Aufgabe der vom Lehrer erteilten Biblischen Geschichte darin, „den Katechismusunterricht zu unterstützen“ (ebd., 3), weil „der Katechismus das normgebende Lehrbuch des katholischen Religionsunterrichts und die Biblische Geschichte ein Hilfsmittel zur Belebung, Begründung und Fruchtbarmachung des Katechismusunterrichts ist“ (ebd., 5).

Der Lehrer wirkt als Hilfskatechet und arbeitet dem Geistlichen zu – aber nicht zuletzt die erst 1918 abgeschaffte geistliche Schulaufsicht führt zu Spannungen zwischen den beiden wesentlichen Autoritäten in ländlichen Regionen, dem Pfarrer und dem Lehrer. Folge daraus waren bis ins 20.Jahrhundert nachwirkende Emanzipationsbestrebungen des „Lehrerstands“. Auf unserem speziellen Gebiet zeigt sich ein „Erfolg“ der stärkeren Mitwirkung von Laien durch die Beförderung des Hilfskatecheten zum „Laienkatecheten“, der freilich dem priesterlichen Katecheten streng untergeordnet ist (KatBl 58, 1932,240) und seinen Dienst „gottverbunden, uneigennützig, demütig, opferwillig“ verrichtet (KatBl 38, 1912, 117). Ab 1917 sorgen in München die Mitglieder des Katholischen Frauenbunds für die Laienkatechese (B.Ort 1987, 378), vor allem dort, wo ein Geistlicher nicht zur Verfügung steht oder überlastet ist (KatBl 61, 1935, 211).

Fassen wir zusammen: Angesichts der zahlreichen Herausforderungen durch die Modernisierung der Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts verlor insbesondere in Großstädten der schulische Religionsunterricht in der Gestalt neuscholastischer Katechismus-Vermittlung an Boden. Im Rahmen ihrer pastoralen und pädagogischen Bestrebungen setzten sich einige Priester für die Verbesserung der unterrichtlichen Methoden, für gegenseitige Fortbildung und berufsständige Unterstützung ein. Diesem praktischen Gründungsimpuls verdankt der Münchener Katecheten-Verein seine Entstehung. Ihm ist er in pragmatischer Weise bis heute treu geblieben.

Mitgesagt wird damit eine gewisse Flexibilität für Entscheidungen, die in der Luft liegen. So wurden bereits nach wenigen Jahren – ab 1900 – die „Katechetischen Blätter“ zum Vereinsorgan. Deren Abonnentenzahl stieg darauf hin innerhalb eines Jahres von 630 auf 3400.

Die Kehrseite der aufs Praktische gerichteten Interessen und der Flexibilität auch in wesentlichen Entscheidungen ist auf der anderen Seite eine insgesamt eher geringe Neigung, theologische Fragen über Methodenfragen hinaus in der Tiefe zu durchdenken und aktiv den Schulterschluss und die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Dogmatik zu suchen. Daraus folgt immer wieder eine gewisse Abhängigkeit von Strömungen des politischen und theologischen Zeitgeistes – gleich ob es sich nun um die Kriegsbegeisterung rund um den ersten Weltkrieg, die anfängliche Befürwortung des Reichskonkordats von 1933 oder den insgesamt eher praxisfernen Umschlag zu materialkerygmatischen Konzepten in den 30er und 40er Jahren handelte.

Bleiben wir aber bei den wesentlichen Faktoren wie Praxisnähe, Fortbildungswille und Interesse am schulischen Religionsunterricht, so nutzt der neue Verein seine Möglichkeiten geradezu virtuos: Denn neben der Fachzeitschrift (den „Katechetischen Blättern“) ist nicht zu unterschätzen, welche bedeutende Rolle regelmäßige Treffen (ab dem 9.10.1899 jeden zweiten Montag im Monat!), gut organisierte und überregional ausstrahlende Katechetische Kurse (1907, 1909, 1911), ferner größere Katechetische Kongresse (Wien 1912, München 1928), aber auch breit nachgefragte fachliche Veröffentlichungen wie Musterkatechesen (d.h. in heutigem Sprachgebrauch „Unterrichtsentwürfe für den Religionsunterricht“) und sonstiges Praxismaterial entfalten konnten.

Ende 1920 hatte der Verein 471 Mitglieder, davon etwa zwei Drittel (genau 304) aus der Diözese München-Freising, der Rest überwiegend aus weiteren bayerischen und südwestdeutschen Diözesen. Die Vereinsmitglieder waren – wie erwähnt – priesterliche Katecheten, denn Laien wurden erst einige Jahre später, durch den Zeller Beschluss vom 29./30.12.1925 in Zell bei Würzburg, als Mitglieder zugelassen.

Am 8. Februar 1921 beschloss die Generalversammlung des Münchener Katecheten-Vereins die Erweiterung zum „Deutschen Katecheten-Verein“. Unter 11 Vorstandsmitgliedern wurden bereits 5 Vertreter außerhalb Münchens gewählt – und zwar aus Würzburg, Bamberg, Passau, Freiburg und Münster.

Dies zeigt, dass der Münchener Katecheten-Verein bereits vor dem Öffnungsbeschluss von überregionaler Bedeutung war, was sich auch an der Mitgliederentwicklung zeigt: Die Zahl der Mitglieder stieg von Ende 1920 (471 Mitglieder) bis zum Vertretertag am 29. August 1921 in Freising innerhalb weniger Monate auf knapp 1300 an.

Aus dem Jahr 1928 wurden dann bereits 8498 Mitglieder berichtet, davon 2055 Lehrer! Der doppelte Öffnungsbeschluss – zunächst von München auf ganz Deutschland, dann von priesterlichen Katecheten auf Laien – hat den Aufstieg des Vereins erheblich befördert!

Dieser Erfolg des Vereins ging inhaltlich mit einer doch enormen Konzentration auf Fragen der unterrichtlichen Methodik einher. Dieser Punkt verdient eine tiefere Betrachtung.

2. Die Frage nach der Methode des Religionsunterrichts als Antwort auf die Krise des schulischen Religions- und Katechismusunterrichts

Da in einer nicht nur hierarchisch verfassten, sondern auch autoritär geführten Kirche die zu lehrenden Katechismusinhalte scheinbar unverrückbar feststanden, liegen Freiheitsgrade für die Erneuerung religionsunterrichtlicher Praxis ausschließlich im Bereich des Methodischen. Die „Methode“ unterrichtlicher Praxis unterliegt keinem dogmatischen Vorbehalt; sie eignet sich also für eine freie Erörterung unter ansonsten normativ eingeschränkten Bedingungen.

Dies ist keine Übertreibung. Herlinde Pissarek-Hudelist (1987, 345) hat darauf hingewiesen, dass der gerade auch für die liturgische Reformbewegung einflussreiche Jesuit Josef Andreas Jungmann (1889-1975) „zuerst Katechetiker war“ und „1936 wegen der Gefährlichkeit (!) dieses Fachs von seinen Oberen auf Liturgiewissenschaft umdestiniert wurde“ (ebd.).

Worin bestand diese „Gefährlichkeit“ des Fachs, die heute – 2008 – so nicht nachempfunden werden dürfte? Hierbei müssen wir uns erneut mit den besonderen Sozialformen kirchlichen Wirkens im 19. Jahrhundert beschäftigen. Nachdem sich die Neuscholastik maßgeblich durchgesetzt hatte, erreichte der bereits erwähnte Katechismus von Deharbe seit seinem Erscheinen 1847 eine bisweilen kritisierte, aber faktisch unangefochtene Stellung. Die Frage nach der richtigen sprachlichen Form des Katechismus im Sinn eines Lehrbuchs für den Religionsunterricht beherrschte bis zum Erscheinen des „Grünen Katechismus“ von 1955 über 100 Jahre lang die Be-

mühungen führender Köpfe in der religionsunterrichtlichen Szene. Im Jahre 1900 – also 53 Jahre nach der Erstausgabe des „Deharbe“ – legte Jakob Linden SJ (1858-1915) eine Überarbeitung vor. Eine weitere Revision erfolgte 1925 durch Theodor Mönnichs (1866-1957).

Erst 30 Jahre später wurde die Lehr- und Lernform des Frage-Antwort-Katechismus aufgegeben, und zwar in Gestalt eines „Lehrstück-Katechismus“, der dann 1955 erschien, aber in der Krise der Jahre um 1968 schnell an Wirkkraft verlor.

Wie intensiv selbst damals noch dogmatische Fragen erörtert wurden, erwähnt der langjährige Schriftleiter der Katechetischen Blätter und Pastoraltheologe Josef Goldbrunner (1910-2003) in einem Interview: „Wir tagten wöchentlich oder vierzehntägig. Dabei wurden die einzelnen Lehrstücke des Katechismus durchgesprochen“...“Kopp und ich wollten mehr Stoff vom Menschen und vom Realen einbringen. Aber auf den Sitzungen war meist alles bereits vorher abgemacht.“ Als dogmatischen Fortschritt sah man damals besonders die „Reich-Gottes-Theologie“ an (J.Goldbrunner 1987, 469).

Dass die Geschichte des katholischen Religionsunterrichts in Deutschland zwischen 1847 und 1955 ganz wesentlich auch Katechismus-Geschichte ist, mag aus heutiger Sicht kaum einleuchten. Voraussetzung dafür ist eben die zentrale Stellung eines autoritativen Lehrbuchs für den Religionsunterricht, wie es der Katechismus damals darstellte – sicherlich auch aus Furcht vor „subjektiven“ Einlassungen oder sogar Fehldarstellungen katholischen Glaubens.

„Gefährlich“ war es also, sich durch eigenständige Formulierungen so weit vorzuwagen, dass Kritiker darin „häretisches Potenzial“ sehen und deren Urheber durch Anzeige bei der kirchlichen Obrigkeit möglicherweise mundtot machen würden.

H.Kirchhoff erinnert daran, dass 1938 die Vertreter aller deutschen Diözesen „die Richtlinien für die Katechismus-Arbeit“ aufgestellt hatten (1987, 475). Und: „Herausgeber und Initiator des neuen Katechismus war der DKV“, der Klemens Tilmann und Franz Xaver Schreibmayr „mit der Abfassung des Buches“ betraute (ebd.). Die Fuldaer Bischofskonferenz bestätigte 1946 den „Auftrag zur Erstellung des Katechismus an den Deutschen Katecheten-Verein“ (ebd., 476).

Wenn der Gedanke der „Institutionalisierung“ der Religionspädagogik zur Frage steht, dann sind diese Umstände alles andere als sekundär. Sie bedeuten nämlich, dass sich der DKV – wie er seit 1925 hieß – das Vertrauen der kirchlichen Autoritäten so weit erworben hatte, dass der offizielle Auftrag zur Abfassung eines Katechismus nicht erneut an einen Jesuiten, sondern an einen freien kirchlichen Verein erteilt wurde, der Anfang der 20er Jahre sogar vom Papst empfangen worden war! (G.Götzel 1923).

Dabei zeigte sich einmal mehr die Pragmatik der Vorgehensweise, die diese Vereinigung auszeichnet. Reform- und Praxisorientierung war die eine Achse, Kirchlichkeit im Sinn eines engen Einvernehmens mit der Kirchenleitung die andere. So suchte der junge MKV schon früh die Anerkennung durch die „oberhirtliche Stelle“, die „mit Wohlgefallen von der Gründung eines Katechetenvereins Kenntnis genommen“ habe und „demselben gerne ihre Bestätigung erteile“ (vgl. V.Hertle 1987, 422). Der MKV wiederum schrieb, er wolle sich „bemühen, auch in Zukunft sich des Wohlwollens der oberhirtlichen Stelle würdig zu erweisen“ (ebd.). Der Ort der im Gründungsstatut erwähnten „Freiheit“ liegt folgerichtig im Methodischen!

Dabei geht es freilich nicht um abstrakte Diskussionen über optimale Lernwege, sondern zunächst einmal um die Frage nach Ausmaß und Berechtigung des Auswendig-Lernens. Der Katechismustext wurde vorgelesen, erklärt und den Schülern zum Auswendiglernen aufgegeben. Das nannte man erklärend-analytische Methode. Desinteresse und Langeweile waren oft berichtete Folgen. So formuliert der Autor A.Gmelch schon 1876 den „Drang, sich zu fragen: Ist keine bessere Methode möglich? Sind keine besseren Katechismen möglich?“ (A.Gmelch 1876, 92).

Der damalige Eichstätter Generalvikar F.X.Schöberl, der 1889 ein bekanntes „Lehrbuch der katholischen Katechetik“ vorgelegt hatte, sieht neuere „Katechisiermethoden“ allerdings kritisch: Wenn man den Katechismustext unterrichtlich erarbeiten wolle, statt ihn autoritativ zu erklären, dann sei dies abzulehnen, „damit sein Inhalt nicht als etwas Selbstgefundenes, sondern als von Gott geoffenbarte und von der Kirche deutlich vorgestellte Lehre sich präsentiere“ (F.X.Schöberl 1888, 117).

Dogmatische Argumente also auch in der Diskussion rund um Methodenfragen! Andererseits kommt in den 90er Jahren des 19.Jahrhunderts eine ausführliche Debatte rund um die beste unterrichtliche Methodik jenseits des reinen Auswendiglernens in Gang. So erörtert beispielsweise Anton Weber 1898 die „formalen Stufen“ Herbarts, die als „der natürliche Weg“ für die „Aufnahme geistiger Nahrung“ dargestellt werden (A.Weber 1898, 106).

Die Methode sei auch nicht neu, sondern „nur eine systematische Zusammenstellung der alten Grundsätze“ (ebd., 121). Die Behauptung historischer Kontinuität hilft also beim Durchsetzen des Neuen!

Am 12.11.1900 wird in der Sitzung des MKV beschlossen, sich auf den Namen „psychologische Methode“ zu einigen und diese als „gemeinsame Grundlage“ der weiteren Arbeit anzunehmen (KatBl 26, 1900, 627-630; hier: 629). Anton Weber – von 1902 bis 1908 auch Schriftleiter der Katechetischen Blätter – trägt durch die Verbreitung des Namens „Münchener Methode“ in seinem 1905 erschienenen Werk „Die Münchener katechetische Methode“ entscheidend zum Erfolg des MKV und späteren DKV bei (vgl. auch H.W.Offele 1961). Zeitgenössische Katechetiker wie Federico D.Llorente (1883-1971) in Spanien, Lorenzo Pavanelli (1876-1945) und Luigi Vigna (1876-1940) in Italien, Camille Quinet (1879-1961) und André Boyer (1890-1976) in Frankreich verwenden den Begriff „Münchener Methode“ im Sinn pädagogisch-didaktischer Innovation und zeigen die internationale Ausstrahlung eines zunächst lokal entstandenen Vereins (U.Gianetto 1986, 441). Man kann also wirklich von einem „Siegesszug der psychologischen Methode“ sprechen, wie es eine ihrer Protagonisten, Heinrich Stieglitz (1868-1920), getan hat (1904, 199f.)!

Worin aber genau bestand der Fortschritt der neuen Methode?

Zunächst einmal ging es um eine Verlebendigung des Unterrichts, um Anschaulichkeit und Kindgemäßheit. Man wollte Verstand und Herz der Kinder und Jugendlichen erreichen!

Dabei kam es – und das ist tatsächlich neu – zu einer intensiven Zusammenarbeit mit der zeitgenössischen Erziehungswissenschaft. Insbesondere die formalen Lernstufen von Johann Friedrich Herbart (1776-1841) wurden aufgegriffen, durch Tuiskon Ziller (1817-1882) weiter entwickelt und von Otto Willmann (1839-1920), einem damals sehr bekannten katholischen Erziehungswissenschaftler in Prag, noch einmal modifiziert.

Während Herbart die Stufen „Klarheit-Assoziation-System-Methode“ formulierte, sprach Ziller von „Analyse-Synthese-Assoziation-System-Methode“, während W.Rein (1847-1929) die bekannt gewordene Fassung „Vorbereitung-Darbietung-Verknüpfung-Zusammenfassung-Anwendung“ prägte. Willmann wiederum sprach von „Darstellung-Erklärung-Einprägung-Übung“ (vgl. hierzu A.Gleißner 1987).

Gegen den Verdacht, die Methode „verstoße gegen das Glaubensprinzip, würdige das Dogma zu wenig, missachte die Gnade, erfordere zu viel Zeit, vermindere das Ansehen des Katechismus“ (ebd., 431) wendeten sich die Anstrengungen des MKV, insbesondere auch der Praktiker Heinrich Stieglitz (1868-1920). Dieser zeigte mit seinen in hohen Auflagen von über 10.000 Exemplaren verbreiteten, ausgearbeiteten Unterrichtsstunden („Katechesen“) die Praxistauglichkeit der neuen Methode auf und sorgte gemeinsam mit den anderen Vereinsmitgliedern für die Durchsetzung des neuen Ansatzes. Stieglitz war auch entscheidend bei der lange erörterten Frage nach der Zahl und Gewichtung der Stufen: Er unterschied drei Hauptstufen (Darbietung, Erklärung, Anwendung) und zwei Nebenstufen (Vorbereitung mit Zielangabe; Zusammenfassung). Nicht zuletzt aber half aber auch ein Gutachten des damaligen Münchner Dogmatikers Hurter beim Ausräumen von Vorbehalten und Überwinden von vorsorglichen Verdächtigungen.

Eine echte Diskussion um die neue Methode lässt sich in etwa für die Zeit 1890-1910 nachweisen. Spätestens mit dem Wiener Katechetischen Kongress 1912 war die Methode Allgemeingut geworden; und vor 1890 ist eine flächendeckende Erörterung noch nicht nachzuweisen.

Aus heutiger Sicht wirkt die Diskussion von Formalstufen des Unterrichts zunächst einmal antiquiert. Der historischen Gerechtigkeit halber darf aber nicht vergessen werden, dass es gerade die Methodendiskussion war, die ein Fenster zur didaktischen Erneuerung des Religionsunterrichts aufmachte. Dies ist umso verdienstlicher, als ja über Jahrzehnte am maßgeblichen Lernmedium, dem neuscholastischen Katechismus von Deharbe, kaum zu rütteln war.

Die Begeisterung für das Neue ging daher folgerichtig einher mit einer wenig ausgeprägten theologischen Reflexion: Es geht um Praxis für Praktiker. Erfolgreiche Praxis setzt die kirchliche Anerkennung voraus, die durch theologische Kontroversen nur negativ beeinflusst werden könnte. In dem Maß, wie die neuscholastische Theologie auch dogmatisch herausgefordert wurde, kam die katechetische Erneuerungsbewegung doppelt unter Druck: Durch Erfolglosigkeit in der Praxis, aber auch durch mangelnde Eigenständigkeit in der theologischen Legitimation des religionsunterrichtlichen Handelns.

Diese Betrachtung aber spiegelt einen Blickwinkel aus über 100 Jahren Abstand zur Gründung des MKV. Historisch von Bedeutung ist aber auch die Frage, warum gerade der Münchener Katecheten-Verein einen so großen Erfolg hatte. Eine Teilantwort auf die Frage lässt sich in der Vielfalt der genutzten Sozialformen katechetischer Arbeit finden, die noch etwas intensiver ausgeleuchtet werden soll.

3. Sozialformen der katechetischen Reform: Vereine, Kurse, Kongresse, Zeitschriften

In Bayern waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sieben Jahre Volksschule die Regel. Die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht lag dabei nur wenige Jahrzehnte zurück. Die Stellung der Kirche auf dem Land war zweifellos stärker als in den Großstädten, so dass dort nicht nur religiöse Ignoranz, sondern auch Tabakrauchen, Alkohol, Verwilderung, sexuelle Gefährdungen und Mischehen als große Zeitprobleme praktischer Pastoral angesehen wurden.

Die Gründung des Münchener Katecheten-Vereins ist dabei an sich kein singulärer Vorgang. So hatte beispielsweise der Eichstätter Diözesanpriester Franz Walk, Gründer der Katechetischen Blätter, bereits 1881 einen „Katechetenverein unter dem Schutze des seligen Petrus Canisius“ gegründet, dessen Vereinsorgan die 1875 gegründete Fachzeitschrift sein sollte. Entgegen dem Münchener Katecheten-Verein waren von Anfang Priester und Laien zugelassen, näherhin „alle, zu deren Beruf religiöser Unterricht und religiöse Erziehung gehören“ (KatBl 7, 1881, 1-4). Während die „Katechetischen Blätter“ bis 1899 als „Korrespondenzblatt des Canisius-Katecheten-Vereins“ zeichneten, wurden sie ab 1900 zum „Organ des Münchener Katecheten-Vereins“ und nahmen dadurch erheblichen Aufschwung.

Ganz ähnlich stellen sich die Verhältnisse in Wien dar, wo – wie oben erwähnt – am 5. Oktober 1899 unter dem Vorsitz von Ernest Müller ein Katecheten-Verein gegründet wurde, der ein Jahr später die von Johann Panholzer gegründete Zeitschrift „Christlich-pädagogische Blätter“ übernahm. Führende Persönlichkeit in diesem Umfeld war Wilhelm Pichler (1862-1939).

Der Münchener Katecheten-Verein hatte allerdings insoweit günstigere Voraussetzungen, als er rasch mit der Unterstützung namhafter Persönlichkeiten rechnen konnte und sich sehr früh für die praktischen Belange der (geistlichen) Religionslehrer einsetzte. Dazu gehören nicht nur die Erörterungen bei den Vereinssitzungen, sondern auch die Einrichtung einer katechetischen Bibliothek, die schon 1889 begonnen wurde; ferner Veröffentlichungen und Katechetische Kurse – so 1905, 1907, 1909 und 1911.

Die einzelnen Kurse wurden zum Zweck katechetischer Fortbildung durchgeführt und waren thematisch ausgerichtet: So stand der I. Kurs (1905) unter dem Motto „Die Methodik“. Zwei Jahre später (II. Katechetischer Kurs) ging es um das Thema „Allgemeine pädagogische Fragen und ihre Anwendung auf Katechese, Lehrstoff, Lehrmethode der religiösen Unterweisung“. Im III. Katechetischen Kurs 1909 ging es um „Die religiöse Erziehung“. Der IV. Kurs (1911) zielte in die gleiche Richtung und hatte das Thema „Die religiöse Entwicklung als Grundlage der religiösen Erziehung“.

Nicht weniger bedeutsam waren überregional ausstrahlende Katechetische Kongresse – so in Wien 1912 und in München 1928 (dann wieder in Freiburg/Br. 1983). Dass auch im Ausland katechetische Kongresse stattfanden, wurde im deutschen Sprachraum weniger beachtet (z.B. in Mailand 1910 zu Ehren des hl. Karl Borromäus; in Spanien fand ein Nationalkongress für Katechetik 1913 in Valladolid, dann in Zaragoza 1930 statt; ähnliches gilt für den Kongress in Portugal in Braga 1931).

Bereits 1905 hatte in Wien der „1. Wiener pädagogisch-katechetische Kurs“ mit rund 500 Teilnehmern stattgefunden. Sieben Jahre später kam es zu einer ersten überregionalen Zusammenkunft deutschsprachiger Protagonisten der katechetischen Reformbewegung. Unmittelbar vor dem „Eucharistischen Kongreß“ 1912 fand in den Räumen der theologischen Fakultät der Universität Wien mit 895 angemeldeten Teilnehmern ein „Kongreß für Katechetik“ in enger Kooperation mit dem MKV statt. Es wurden drei Sektionen gebildet: 1. Allgemeines und Volksschule, 2. Gymnasium und Realschule, 3. Lehrerbildungsanstalt. Nachdem J. Göttler bereits 1911 die Einrichtung eines universitären Fachs für die „Katechetik“ gefordert hatte, wurde auf dem Wiener Kongreß die Forderung nach Professoren für Katechetik erneut vorgebracht.

Schon der Wiener Kongreß zeigt eine enge Zusammenarbeit zwischen „Münchenern“ und „Wienern“ auf. Er belegt die überregionale Ausstrahlung der wesentlichen Impulsgeber der katechetischen Erneuerung. Der MKV war in seiner praktischen Arbeit eben nicht allein auf München ausgerichtet, sondern verstand sich als Vorreiter katechetischer Erneuerung im gesamten deutschen Sprachraum. Der Erfolg der Schriften seiner Protagonisten, aber auch die überregionale Verbreitung der „Katechetischen Blätter“ verliehen diesem Rollenverständnis Glaubwürdigkeit und Durchschlagskraft. So war die spätere Öffnung zum DKV (1921) durchaus folgerichtig (vgl. W. Stengelin 1987, 436), zumal dadurch auch die einzelnen Diözesanverbände mit ihren regionalen Besonderheiten Gewicht und Stimme erhielten.

Schließlich und endlich wurden 1925 auch Laien als ordentliche Mitglieder des DKV zugelassen, was dem Verein weitere Möglichkeiten eröffnete.

Entgegen den Planungen fand der nächste Katechetische Kongreß nicht 1915, sondern wegen des I. Weltkrieges erst 1928 in München statt (vgl. K.Schrems 1928). Auch er konnte rund 1000 Teilnehmer gewinnen; im Vordergrund des thematischen Spektrums stand allerdings die Auseinandersetzung mit der Arbeitsschulbewegung, der Wertpädagogik und der Wertpsychologie, ferner aber auch die Querverbindung zur Liturgischen Bewegung. Leo Hermanutz wertet ihn wie folgt: „Im ganzen brachte dieser zweite Kongreß weniger scharf umrissene Ergebnisse und er berücksichtigte auch weniger die katechetische Praxis als der erste. Er spiegelt jedoch ein wachsendes Selbstverständnis der Katechetik als Wissenschaft und war richtungsweisend für den heutigen Dialog mit den Humanwissenschaften.“ (L.Hermanutz 1987, 444).

4. Einige wesentliche Akteure der Reformbewegung rund um den MKV und späteren DKV

Nun kann man sich fragen, wer eigentlich die Motoren bei der Gründung und beim späteren Erfolg des DKV gewesen sind. Einige Namen verdienen hier besondere Hervorhebung, aber insgesamt lässt sich zusammenfassen: Die Gründung des MKV und späteren DKV entsprang priesterlich-pastoraler Initiative in der kirchlichen Zivilgesellschaft. Sie war kirchlich treu gebunden, lebte aber vom Reformimpuls und der Suche nach der bestmöglichen Gestalt des schulischen Religionsunterrichts. Im Vordergrund standen weniger Einzelpersonlichkeiten als das gemeinsame Anliegen, dem jeder aus dem Blickwinkel der eigenen Rolle heraus diente.

Zu diesen Rollen gehören die aktiven und passiven Vereinsmitglieder, die katechetischen Schriftsteller und Autoren, die Vereinsvorsitzenden, die Schriftleiter der „Katechetischen Blätter“, aber auch aktive Universitätsprofessoren im Umkreis der katechetischen Bewegung wie insbesondere Joseph Göttler (1874-1935). Frauen sucht man in den Anfangsjahren schon aus strukturellen Gründen vergeblich – denn der MKV startete ja als priesterlicher Fortbildungsverein. Über den deutschen Sprachraum hinaus reichende Kontakte sind ebenfalls wenig ausgeprägt, selbst wenn die „Münchener Methode“ auch von italienischen, spanischen und französischen Protagonisten aufgegriffen wird.

Als Kontext erwähnenswert sind die jeweiligen Vertreter der kirchlichen Behörden wie etwa kirchliche Gutachter, Vertreter des Diözesankapitels und andere kirchliche Würdenträger, um deren Wohlwollen sich der neue Verein grundsätzlich bemüht zeigte.

Die Gründergestalt Andreas Seidl (1853-1890) gab 1887 den ersten Impuls zur Vereinsgründung, überließ den Vorsitz des Vereins allerdings schon ein Jahr nach der Gründung Theodor Becker. In den elf Jahren zwischen 1887 und 1898 hatte der noch junge Verein immerhin sechs Vorsitzende, wobei Theodor Becker (1888-1892 und 1894-1895) und F.X.Taubenberger (1892-1893 und 1895-1898) herausragen, weil sie den Verein länger als ein oder zwei Jahre leiten konnten. Von Andreas Seidl als dem Gründer ist wenig zu hören. Dabei ist freilich nicht zu vergessen, dass er schon drei Jahre nach Gründung verstarb.

1898 übernahm Joseph Pichler für 10 Jahre den Vereinsvorsitz, um ihn 1908 an Anton Scharnagl abzugeben (1908-1911). Diesem wiederum folgte der durch seine Katechesen weithin bekannt gewordene Heinrich Stieglitz (1911-1916), anschließend für drei Jahre der Katecheter Heinrich Mayer (1916-1919). Diese vier Personen hatten je in ihrer Eigenart einen prägenden Einfluss auf den MKV. Stieglitz ist deshalb hervorhebenswert, weil er gemeinsam mit Joseph Göttler von 1909-1920 gleichzeitig Schriftleiter der Katechetischen Blätter war. Mit seinen ausgearbeiteten Katechesen erreichte er ein breites Publikum im gesamten deutschen Sprachraum; zugleich machte er durch seine Vorschläge zur praktischen Umsetzung die Ideen des immer noch neuen Vereins bekannt und attraktiv. Ähnliches gilt auch für Anton Weber, der ab 1902 dem Gründer Franz Sales Walk (1839-1908) als Schriftleiter der „Katechetischen Blätter“ nachfolgte und das Amt bis 1908 inne hatte. Mit seinem bereits erwähnten Werk „Die Münchener katechetische Methode“ (1905) machte er letztlich nicht nur die Methode, sondern auch den MKV überregional bekannt.

Versucht man eine Art Klassifizierung dieser Vereinsgeschichte, so könnte man die Jahre 1887-1898 als „Gründerzeit“, die Jahre 1898-1919 als „Zeit der Konsolidierung“ und die Jahre 1919-1950 als „Zeit der Institutionalisierung“ bezeichnen.

Die „**Gründerzeit**“ (1887-1898) zeichnet sich durch mutiges Angehen der aktuellen Tagesfragen und das beherrschte Diskutieren der „Methodenfrage“ aus. Diese wurde beispielsweise in der Sitzung vom 6. November 1894 durchaus kontrovers diskutiert. Insgesamt hatte der MKV aber überwiegend noch regionalen Charakter als priesterlicher Fortbildungsverein.

Die Zeit der „**Konsolidierung**“ (1898-1919) greift darüber hinaus, weil sie seit dem Jahr 1900 mit der Befürwortung der „psychologischen Methode“ (die später „Münchener Methode“ genannt wurde), ein klares Profil, mit der Übernahme der Katechetischen Blätter als Vereinsorgan aber auch eine publizistische Plattform erhielt, die einen größeren und in gewisser Weise schon überregionalen Erfolg ermöglichte. Hier sei noch einmal an die

Katechetischen Kurse (1905, 1907, 1909, 1911), den Wiener Katechetischen Kongress unter Mitwirkung des DKV (1912), aber auch das Erscheinen der von J.B.Hartmann betreuten „Festschrift“ zum 25-jährigen Vereinsjubiläum im Jahr 1912 erinnert (J.B. Hartmann 1912).

In diese Zeit der Konsolidierung fällt allerdings auch der I. Weltkrieg (1914-1918), der die Anfälligkeit der religionspädagogisch-katechetischen Reformbewegung für nationalistisches Gedankengut überdeutlich zeigte. So schrieb der ansonsten so verdienstvolle Heinrich Stieglitz 1914: „Gott sei Lob und Dank, daß unser Volk wieder betet – es war höchste Zeit. Gott muß unser deutsches Volk doch lieben, weil er es züchtigt“ (H.Stieglitz 1914, 299). Stieglitz stand mit dieser positiven Einschätzung des Kriegs als Lehrmeister, der beten lehrt, nicht allein; auch der MKV-Vorsitzende Heinrich Mayer (Amtszeit 1916-1919) urteilt patriotisch, die „hohe Einschätzung der im Kriege zutage tretenden religiösen und sittlichen Werte“ bleibe auch nach 1914 bestimmend (H.Mayer 1916, 66; vgl. auch G.Baadte 1985). Es gehört zur Redlichkeit historischer Arbeit, darauf hinzuweisen, dass die Beschäftigung mit jungen Menschen auf dem Feld der religiösen Erziehung und des Religionsunterrichts offensichtlich keine Immunität gegen nationalistischen Überschwang verleihen konnte.

Immerhin: Als Verein war der MKV eine viel beachtete und bereits überregional wirksame Größe geworden, als **Gustav Götzl** (1885-1950) im Jahre 1919 im Alter von 34 Jahren für volle 31 Jahre den Vereinsvorsitz übernahm (1919-1950). Als Vereinsvorsitzender arbeitete er mit Joseph Göttler (Schriftleitung 1909-1930; davon bis 1920 gemeinsam mit Heinrich Stieglitz), Karl Schrems (1895-1972) (Schriftleitung 1931-1946, davon bis 1933 gemeinsam mit Georg Kifinger), aber auch mit dem bereits erwähnten Josef Goldbrunner (Schriftleitung 1946-1965) zusammen.

Götzls Verdienst ist größer, als es zunächst scheint, denn er hat dem Verein durch personelle Kontinuität das Überleben gesichert, ihn zugleich aber als feste Größe in der institutionellen religionspädagogisch-katechetischen Landschaft etabliert. Man kann daher tatsächlich von einer Zeit der **Institutionalisierung** sprechen.

Zu den richtungsweisenden Entscheidungen seiner Zeit gehörte die schon erwähnte Öffnung des MKV zum DKV (1921) und die Aufnahme von Laien (1925). Auch die Beauftragung des DKV zur Herausgabe eines neuen Einheitskatechismus durch die Fuldaer Bischofskonferenz fällt in Götzls Zeit; die Veröffentlichung des „Grünen Katechismus“ 1955 hat er nicht mehr erlebt. Der DKV war mit Fug und Recht die maßgebliche Stimme der katholischen religionspädagogisch-katechetischen Landschaft geworden.

Josef Goldbrunner – Schriftleiter der Katechetischen Blätter 1946-1965 – sagt über Gustav Götzl, den er nach seiner Priesterweihe 1936 kennen gelernt hatte, folgendes: „Da war der alte Götzl, mit dem man sogar etwas Mitleid hatte, weil er ziemlich allein stand, aber er hatte den Mut und das Verdienst, den Katecheten-Verein über eine große Durststrecke hindurchzutragen.“ (...) „Dann ist Götzl krank geworden, und an seinem Sterbebett standen Herr Fischer und ich. Wir haben die Sterbegebete gebetet. Als er den letzten Atemzug tat, sagte ich: „Das war jetzt die Übergabe des Katecheten-Vereins an uns beide“. Fischer ist dann Vorsitzender geworden und hat alles weitergetragen. Er hatte besonders die Arbeit am Katechismus zu leiten.“ (J.Goldbrunner 1987, 468f.).

Diese Äußerung im Stil der „Oral History“ zeigt zumindest zweierlei: Erstens – dass die Arbeit am Katechismus über viele Jahre im Vordergrund stand. Dies ist auch aus anderen Quellen zu erhärten, und gerade das zeigt, dass der DKV institutionell „angekommen“ und etabliert war. Zweitens: Die am Anfang der Vereinsgeschichte des MKV und späteren DKV stehende „Methodenfrage“ hatte sich ein wenig totgelaufen, wie auch das spätere Schicksal des „Grünen Katechismus“ zeigt. So ging die Institutionalisierung des DKV als einer religionspädagogisch-katechetischen „Schwergewicht“ unmerklich mit einer schleichenden Abwertung und Umwertung der übergreifenden Bedeutung eines für alle Diözesen Deutschlands einheitlichen Katechismus und der mit ihm verbundenen Methodenfragen einher. Dies ist zumindest eine der Deutungen für Goldbrunners Bemerkung, man habe „Mitleid“ mit dem „alten Götzl“ gehabt.

Damit wird nicht gesagt, dass das Thema „Lehrstückkatechismus“ nicht wesentliche Kräfte gebunden hätte – denn das Gegenteil ist der Fall. Nur stand eben die Methoden- und damit auch die Katechismusfrage nicht mehr so im Vordergrund wie zu Beginn des 20.Jahrhunderts. Einerseits hatten sich pädagogische Reformbewegungen wie die Arbeitsschulpädagogik und die Wertpädagogik Stimme und Raum verschafft – wie schon der Münchener Katechetische Kongress 1928 gezeigt hatte. Andererseits zeigten innerkirchlich die katholische Jugendbewegung (Ludwig Wolker) und die liturgische Bewegung mehr Elan als die ja schon gewissermaßen etablierte „katechetische Reform“. Genau dies zeigte sich auch mit dem epochemachenden Werk des Jesuiten Josef Andreas Jungmann (1889-1975), der in seinem Werk „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“ (Regensburg 1936) einen weithin hörbaren Paukenschlag setzte: „Das Dogma sollen wir kennen, verkündigen müssen wir das Kerygma“ (vgl. zur Würdigung H.Pissarek-Hudelist 1987, 345-351).

Diese materialkerygmatische Wende unterschied genau zwischen „Theologie“ und „Verkündigung“ und wiederholte in neuer Form die klassische Ambivalenz zwischen „Theorie“ und „Praxis“, „Fachwissenschaft“ und „Anwendungswissenschaft“. Jungmanns Werk erschien 1936 – und zu dieser Zeit hatte sich innerkirchlich schon eine vorsichtige Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus durchgesetzt. Das Reichskonkordat vom 30.1.1933 konnte nicht mehr darüber hinweg täuschen, dass es sich faktisch um ein antikirchliches und antichristliches Regime handelte.

Der theologische Gedanke vom „Reich Gottes“ war zwar ganz überwiegend nicht politisch gemeint; er hatte aber den Charme, die Selbständigkeit und Besonderheit der kirchlichen Parallelwelt zu betonen und diese kirchliche Binnenwelt in ihrer Funktion als Freiraum gegenüber staatlichen Ansprüchen und Zumutungen zu sehen. Noch nach dem II. Weltkrieg suchte man im „Reich Gottes“ den Zentralbegriff für die christliche Glaubensunterweisung, aber auch für den schulischen Religionsunterricht (vgl. Th. Filthaut 1958). Der Zeitzeuge J. Goldbrunner berichtet, man habe die neue biblische Theologie „für den Katechismus“ fruchtbar machen wollen, und diese „gründete auf dem Reich-Gottes-Begriff als Leitfaden“; dazu komme, dass die Reich-Gottes-Theologie „anschaulich ist gegenüber den spekulativen Aussagen der Dogmatik“ (J. Goldbrunner 1987, 469). Dass der Begriff „Reich Gottes“ gelegentlich vorschnell mit der Kirche identifiziert wurde, räumt Goldbrunner unmittelbar ein und kritisiert hier Ludwig Wolker, der von der kirchlichen Jugendarbeit als „Reich-Gottes-Arbeit“ gesprochen hatte (ebd.).

Nur: Die großen Fragen der zeitgenössischen Theologie, die liturgische Reform, aber auch der wachsende Einfluss der materialkerygmatischen Bewegung im Ausgang von Jungmanns Werk gingen in gewisser Weise am DKV vorbei. Das Ziel des neuen Katechismus schien die Konzentration aller Kräfte darauf zu erfordern. Aus der Aufbruchsbewegung war ein Teil des kirchlichen Establishments geworden.

So ist es nur folgerichtig, dass nicht der DKV Einfluss auf die neueren Bewegungen nahm, sondern dass eher das Umgekehrte galt. So berichtet Herlinde Pissarek-Hudelist von wesentlichen Anregungen des Innsbrucker Jesuiten J.A. Jungmann auf die beiden Hauptautoren des „Grünen Katechismus“, Klemens Tilmanns und Franz Xaver Schreibmayr – die übrigens 1958 zu Ehrendoktoren der Innsbrucker Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt wurden (vgl. H. Pissarek-Hudelist 1987, 350-351)!

Während Gustav Götzel über Jahrzehnte als Vereinsvorsitzender wirkte, steht **Joseph Göttler** (1874-1935) für die erste Generation akademischer Lehrer im Bereich der neuen Religionspädagogik, gleichzeitig aber für einen engagierten Mitkämpfer und Wegbereiter des MKV und späteren DKV (vgl. W. Simon 1987, 341-344). 21 Jahre lang – von 1909-1930 – trug er Verantwortung als Schriftleiter der „Katechetischen Blätter“, jahrelang parallel zu seiner Professur.

So wurde am 9. Januar 1911 im MKV eine Resolution verabschiedet, der die Berücksichtigung der Katechetik bei der geplanten Errichtung von Pädagogikprofessuren an bayerischen Lyzeen forderte. Im gleichen Jahr 1911 wurde Joseph Göttler zum ordentlichen Professor für Pädagogik und Katechetik an der Katholisch-Theologischen Fakultät München ernannt. Göttler war ein außerordentlich fruchtbarer Autor (8 Bücher, 44 Buch- und 180 Zeitschriftenbeiträge) (vgl. W. Simon 1987, 341), der nicht nur Wegbereiter der akademischen Institutionalisierung des neuen praktisch-theologischen Fachs ist, sondern auch für den allmählichen, aber im Sprachgebrauch schwankenden Übergang von der „Katechetik“ zur „Religionspädagogik“ steht.

Sein religionspädagogisches Hauptwerk aus dem Jahr 1923 heißt bezeichnenderweise „Religions- und Moralpädagogik – Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik“. Als übergreifendes Ganzes sieht er dabei die christliche Erziehungswissenschaft. Religions- und Moralpädagogik bilden in diesem Zusammenhang ein „Spezial- freilich auch Zentralkapitel“ (1923, V). Wie schon der Titel des Werks zeigt, bleibt der Sprachgebrauch aber letztlich unscharf bis schwankend. Göttlers Anliegen und bleibendes Verdienst ist nicht so sehr die wissenschaftstheoretische Fundierung des Fachs, sondern der Einsatz für einen erziehenden Unterricht, der auf die psychologischen Gegebenheiten von Kindern und Jugendlichen Rücksicht nimmt. Aus diesem Grund setzt er sich auch für die „psychologische Methode“, ferner für das Zusammenführen von Biblischer Geschichte und Katechismus ein: Der erzieherische Konzentration erfordere einen Religionsunterricht aus einer Hand (vgl. J. Göttler 1910).

Die Beschäftigung mit Fragen des Lehrplans, der Lehr- und Lernorganisation, aber auch des praktischen Lernprozesses zeigen Göttler als einen typischen Vertreter der beginnenden Institutionalisierung des Fachs, aber auch als kongenialen Mitstreiter der katechetischen Reformbewegung im Rahmen des MKV und späteren DKV.

Kehren wir nach der knappen Beleuchtung einiger Protagonisten der katechetisch-religionspädagogischen Reformbewegung zurück zur Fragestellung der Institutionalisierung eines neuen Fachs im Rahmen der akademischen Theologie. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, noch etwas genauer auf den damit einher gehenden Sprachgebrauch hinzuweisen.

5. Pädagogik, Christliche Erziehungswissenschaft, Katechetik, Religions- und Moralpädagogik: Begriffsschärfe und Sprachgebrauch

Stellt man sich die Frage nach der Rolle des MKV und späteren DKV bei der Institutionalisierung der Religionspädagogik, so ist zunächst einmal zu beachten, dass wissenschaftliche Interessen nicht im Vordergrund des Vereinslebens standen. Sie hatten aber – gerade auch über die Plattform der Vereinszeitschrift – durchaus ihre Bedeutung. Denn der methodische Reformimpuls, das Engagement für die Fortbildung der priesterlichen Religionslehrer, aber auch die Auseinandersetzung mit Strömungen in der allgemeinen Pädagogik (wie z.B. die Herbartischen Formalstufen, aber auch die Reformpädagogik und später die Arbeitsschulbewegung) ließen durchaus ein Bedürfnis nach akademischer Befassung mit wissenschaftlichen Themen aufkommen.

So ist es kein Zufall, dass mehrere Autoren der Zeit zwischen 1900 und 1945 eine ausgearbeitete „Katechetik“ vorlegten, den Begriff der Katechetik aber faktisch synonym mit einer „Didaktik des katholischen Religionsunterrichts“ verwenden. So nannte Linus Bopp sein Werk „Katechetik – Geist und Form des katholischen Religionsunterrichts“ (1935). Ähnliches gilt für die Katechetik von Heinrich Mayer und von Joseph Andreas Jungmann.

Aus heutiger Sicht ist eine rein katechetische Sichtweise des schulischen Religionsunterrichts überholt, weil die Lebenswirklichkeit junger Menschen heute ganz überwiegend nicht die von religiös aufgeschlossenen christlichen Glaubenschülern ist. Schulpädagogische und bildungstheoretische Zugänge ergänzen die auch heute nötigen theologischen und kirchlichen Begründungen des schulischen Religionsunterrichts. Die Überwindung einer eher katechetischen Sichtweise des Fachs ist letztlich aber erst Frucht der Aufbrüche im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils und der Synode von 1974 mit ihrem bahnbrechenden Dokument „Der Religionsunterricht in der Schule“.

Eine Sonderstellung nimmt der schon erwähnte Joseph Göttler (1874-1935) ein. Er war personelles Bindeglied zwischen dem MKV und der neu entstehenden akademischen Disziplin der Religionspädagogik und Katechetik, zumal er ja auch über 20 Jahre lang – von 1909-1920 gemeinsam mit Heinrich Stieglitz – Schriftleiter des „Vereinsorgans“, der Katechetischen Blätter, war.

Die Resolution des MKV vom 9.1.1911 zur Einrichtung von Pädagogikprofessuren an bayerischen Lyzeen wurde schon genannt. Die gleiche Richtung einer auch akademischen Berücksichtigung der damaligen katechetischen Reformbewegung zeigt die Berufung Joesph Göttlers auf den Lehrstuhl für Pädagogik und Katechetik an der Katholisch-Theologischen Fakultät in München ebenfalls 1911.

Die Lehrstuhlbezeichnung zeigt die doppelte Ausrichtung des neu entstehenden Fachs: Es soll um Erziehung und Pädagogik im allgemeinen, um religiöse Erziehung und Katechetik im speziellen gehen. Dass religiöse Erziehung im gegebenen Kontext als christlich-katholische Erziehung gedacht war, blieb im gegebenen Rahmen eine schiere Selbstverständlichkeit.

Es fällt Göttler daher auch nicht schwer, von einer eigenen „Religionspädagogik“ zu sprechen, wobei der schon erwähnte, in der Begrifflichkeit fließende Titel „Religions- und Moralpädagogik – Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik“ programmatisch eben auch bedeutet, dass er „Katechetik“ als religiöse und ethische Erziehung im und durch Religionsunterricht versteht. Er nennt die Religions- und Moralpädagogik geradezu „Theorie der religiös-sittlichen Erziehung“ (J.Göttler 1928, 80). Das wiederum ist durchaus zeittypisch.

Götter hat allerdings die heutige wissenschaftstheoretische Frage durchaus gestellt und 1928 einen Aufsatz zum Thema „Katechetik, theologische Pädagogik oder Religions- und Moralpädagogik?“ geschrieben (J.Göttler 1928, 75-80). Dass die religiöse und ethische Erziehung einen Spezialfall der Erziehung überhaupt darstellt, leuchtet ein; aus heutiger Sicht anders und erwähnenswert ist freilich sein Verständnis der Pädagogik als einer christlich inspirierten, theologisch vorgeprägten, normativen Wissenschaft (vgl. J.Göttler 1915; vgl. auch W.Sayler 1960). Obwohl Göttler sicher zu den aufgeschlossensten Vertretern seiner Zeit gehört, hängt eine „christliche Erziehungswissenschaft“ genau dann in der Luft, wenn das Umfeld ein mehr oder weniger geschlossenes Milieu christlich-religiöser Erziehung gar nicht mehr zu bieten vermag. „Sich wandelnde soziokulturelle Voraussetzungen“ ließen das Konzept, wie Werner Simon ausführt (1987, 344), „ortlos“ werden (ebd.).

Der ursprünglich vom Religionsphilosophen Max Reischle zuerst verwendete Begriff der „Religionspädagogik“ (vgl. M.Reischle 1889, 91; dazu: U.Hemel 1984, 21f.) wirkt im Umfeld des MKV und späteren DKV nicht sonderlich profiliert. Eine programmatische Schrift wie etwa im protestantischen Bereich Friedrich Niebergalls Aufsatz „Die Entwicklung der Katechetik zur Religionspädagogik“ (1911) findet im katholischen Bereich keine echte Entsprechung. Wenn katholische Protagonisten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts von Religionspädagogik sprechen, ist immer schon der Kontext katholischer Erziehung und fast immer das Handlungsfeld des –

immer noch – katechetisch verstandenen katholischen Religionsunterricht gemeint. Die bereits öfter angesprochene Vormachtstellung des Katechismus als Leitmedium des Religionsunterrichts ist dabei nicht zu vergessen. Noch für Göttler war es ein wesentliches Thema, wenigstens die Trennung zwischen „Biblischer Geschichte“ und „Katechismusunterricht“ zu überwinden (vgl. J.Göttler 1910, 85-90). Eine im engeren Sinn wissenschaftstheoretische Aufarbeitung der terminologischen Fragen zwischen Katechetik und Religionspädagogik folgte erst Jahrzehnte später (vgl. Hans Schilling 1970, Ulrich Hemel 1984).

6. Schluß: Weiterer Fortgang, bleibende Bedeutung und Grenze des Anfangsimpulses

Was bleibt? Der Münchener Katechetenverein vermochte es, seit seiner Gründung wesentliche katechetische Reformkräfte im katholischen Bereich zu bündeln. Er hat das bleibende Verdienst einer stärkeren Hinwendung zu einer stärker kindgerechten Pädagogik und griff den Impuls zur Überwindung des traditionellen Katechismusunterrichts (J.Deharbe 1847) auf. Durch kluge Öffnung zu einer offenen Plattform des fachlichen und praktischen Austauschs in Form der „Katechetischen Blätter“, die seit 1900 als Vereinsorgan fungieren, aber auch durch die Öffnung vom Münchener zum „Deutschen“ Katecheten-Verein (1921), ferner durch den Beschluss zur Aufnahme von Laien (1925), gewann der Verein eine Schwungkraft, die ihn bald zur etablierten und auch maßgeblichen katechetisch-religionspädagogischen Größe der katholischen Zivilgesellschaft im deutschen Sprachraum machte. Wesentlich ist beispielsweise die Aufgabe zur Herausgabe eines „Lehrstück-Katechismus“, der mit dem in zahlreiche Sprachen übersetzten „Grünen Katechismus“ 1955 seine Krönung und seinen Abschluss fand.

Der Ursprungsimpuls als methodisch interessierte, priesterliche Fortbildungsbewegung für Religionslehrer im deutschen Sprachraum verweist aber auch auf Grenzen. So verhalf die erfreuliche „oberhirtliche“ Anerkennung, die der MKV von Anfang gesucht und gefunden hatte, zur Freiheit einer offenen Diskussion über katechetische Methoden.

Sie führte aber auch dazu, „gefährlichere“ theologische Themen übergreifender Art auszuklammern. Die „Katechetischen Blätter“ spiegeln zwar als Zeitschrift das erwachende Interesse an der liturgischen Bewegung, der biblischen Bewegung und der katholischen Jugendpastoral. Treibende Kraft war in diesem Zusammenhang aber in keinem Fall der MKV, obwohl die Verbindung von Jugendarbeit und religiöser Erziehung im Religionsunterricht auf der Hand liegt und obwohl Josef Andreas Jungmanns Werk „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“ (1936) die katechetische, biblische und liturgische Erneuerungsbewegung unter materialkerygmatischer Perspektive wirkmächtig zusammenzufassen vermochte.

Methodenfragen alleine, speziell ihr Impuls gegenüber dem didaktisch veralteten Katechismusunterricht, waren auf Dauer nicht tragfähig genug, um über das eigene, berufsständische Interesse hinauszuführen. Gerade dieses berufsständische und praktische Interesse am Religionsunterricht markiert bis heute Bedeutung und Grenze des Anfangsimpulses des Münchener Katecheten-Vereins.

Dazu gehört dann eben auch eine im Verhältnis zur Praxis nachgeordnete Bedeutung wissenschaftlicher Reflexion. Tagesaktuelle Themen hatten im Zweifel Vorrang vor gründlicher theoretischer Befassung. Dies ist legitim, hatte aber zur Folge, dass wesentliche Fragen des neu entstehenden Fachs „Religionspädagogik“ auf wissenschaftstheoretisch eher schwankendem Grund gestellt wurden: Konnte man tatsächlich auf Dauer von einer christlichen Erziehungswissenschaft auf katholischer Grundlage ausgehen, deren Spezialfall die schulische religiöse Erziehung war? Steht hier nicht im Hintergrund der Sonderweg einer in sich abgeschlossenen katholischen Gesellschaft, die als Sehnsucht verständlich, als Realität aber schlicht nicht mehr gegeben war? Und wenn in einem solchen Modell die Didaktik des katholischen Religionsunterrichts als Katechetik begriffen wurde, war dann (von Bemerkungen einzelner Autoren abgesehen) tatsächlich nicht erkennbar, dass Glaubenserziehung doch weit über Schule und Unterricht hinaus geht und – um nur einige zu nennen – Familie, Pfarrgemeinde, Jugendarbeit und christliche Basisbewegungen umfasst? Hat der hohe Idealismus der Protagonisten des MKV und DKV sie letztlich dafür blind gemacht, dass der Religionsunterricht ohne die aktive Unterstützung durch Familie und Gemeinde mit der Aufgabe christlicher Erziehung überfordert ist? Hat dieser Umstand das lange Beharren auf überhöhten Idealen begünstigt?

Durch den MKV wurde die „Münchener katechetische Methode“ in katholischen Kreisen weltbekannt. Die Konzentration auf die Sache des Religionsunterrichts verlieh dem Verein Profil und Anerkennung. Obwohl er von Anfang an mit vergleichbaren Initiativen aus dem deutschsprachigen Raum in Verbindung stand (so etwa mit dem Wiener Katecheten-Verein), bleibt er in seinen Denk- und Argumentationsstrukturen insgesamt sehr stark dem heimatlichen Kulturkreis verbunden. Der Katechetische Kongreß in Mailand 1910 oder in Valladolid (Spanien) 1913 berühren den MKV eben so wenig wie etwa eine Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in Frankreich nach der Trennung von Kirche und Staat 1905. Die weltkirchliche Seite kam insgesamt zu kurz.

Dies ist aus den Zeitbedingungen heraus verständlich, wird aber dort problematisch, wo führende Vertreter der religionspädagogisch-katechetischen Reformbewegung keine Widerstandskräfte gegen den aufkeimenden Nationalismus im Umfeld des I. Weltkrieges, aber auch in der schwierigen Zeit des Nationalsozialismus mobilisieren konnten. Fairerweise ist allerdings anzumerken, dass die katholische Religionspädagogik in der Weimarer Republik keine markant nationalistischen Züge mehr aufweist und sogar Fragen der Friedenserziehung erörtert werden (J.Göttler 1929).

Auch nach dem II. Weltkrieg engagierte sich der DKV zwar in der „Equipe de Catéchèse Européenne“, weniger aber auf dem 1984 entstandenen „Europäischen Forum Religionsunterricht“. Bis heute sind übergreifende, europäische Perspektiven eher die Sache einzelner als ein Anliegen des gesamten DKV. Als Folge daraus entwickeln sich religionspädagogisch-katechetische Vorgehensweisen, Initiativen und Strategien in europäischen Ländern wie z.B. Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Polen zwar in mancherlei Hinsicht parallel, aber – von personellen Brückenköpfen und Querverbindungen abgesehen – eher unabhängig voneinander.

Bedeutung und Grenze des reformkatechetischen Anfangsimpulses des heutigen DKV liegen also nahe beieinander. Seit 1970 ist der Verein auch für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Gemeindekatechese offen. Er ist seiner praktischen, berufsständischen und methodisch offenen Gründungsidee durch die Wandlungen der Zeit treu geblieben. Bis heute ist er eine der wesentlichen Institutionen der deutschen katholischen Zivilgesellschaft, und bis heute steht die Frage nach hilfreichen und zukunftsweisenden Wegen religiöser Erziehung an den verschiedenen religionspädagogischen Lernorten im Vordergrund seiner Tätigkeit. Das ist sicher mehr, als Andreas Seidl und seine Mitstreiter 1887 in München erwarten konnten! Und an Herausforderungen auf dem religionspädagogischen Gebiet von Religionsunterricht und religiöser Erziehung fehlt es auch über 120 Jahre nach Vereinsgründung keineswegs!

Literatur

- G.Adler/G.Vogeleisen, *Un siècle de catéchèse en France 1893-1980*, Paris 1981
- G.Baade, *Katholischer Universalismus und regionale Katholizismen im ersten Weltkrieg*, in: A.Langner (Hrsg.), *Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800*, Paderborn u.a. 1985, 89-109
- Linus Bopp, *Katechetik, Geist und Form des katholischen Religionsunterrichts*, München 1935
- Pietro Braido, *Momenti di storia della catechesi e del catechismo dal Concilio di Trento al Concilio Vaticano I*, Rom 1982
- *Der Religionsunterricht in der Schule, Synodenbeschluß*, in: *Gemeinsame Synode der Bistümer der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe Bd.1, 4.Aufl.* 1978, 113-152
- Franz Xaver Eggersdörfer, *Die Pädagogik der Tat und der katholische Religionsunterricht*, *KatBl* 36, 1910, 141-148
- Theodor Filthaut, *Das Reich Gottes in der katechetischen Unterweisung*, Freiburg/Br. 1958
- Ubaldo Giannetto, in: J.Gevaert (Hrsg.), *Dizionario di Catechetica*, Leumann (Turin) 1986, 440-441
- Alfred Gleißner, *Die Münchener Methode im Spiegel zeitgenössischer Auseinandersetzungen*, in: *KatBl* 112, 1987, 429-432
- A.Gmelch, *Die „induktive“ Methode*, in: *KatBl* 2, 1876, 91-93, 101-102.
- Josef Goldbrunner, *Religionspädagogik und Katechetik in der Nachkriegszeit, Ein Interview mit Josef Goldbrunner, geführt von Ulrich Hemel*, in: *KatBl* 112, 1987, 468-472
- Joseph Göttler (Hrsg.), *Der Münchener Katechetische Kurs 1907*, Kempten-München 1908
- Ders., *Konzentration des Religionsunterrichts, Gedanken über das Verhältnis von Biblischer Geschichte und Katechismusunterricht in unseren Lehrplänen*, in: *Katechetische Blätter* 36, 1910, 85-90
- Ders., *System der Pädagogik in Leitsätzen für Vorlesungen*, Kempten-München 1915
- Ders., *Religions- und Moralpädagogik, Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik*, Münster 1923 (2., vermehrte Auflage 1931)
- Ders., *Katechetik, theologische Pädagogik oder Religions- und Moralpädagogik?* *KatBl* 54, 1928, 75-80
- Ders., *Regi Pacifico, Gedanken über Friedenserziehung im Religionsunterricht*, in: *Katechetische Blätter* 55, 1929, 529-539
- Gustav Götzel, *Unser Verein beim Heiligen Vater*, in: *Katechetische Blätter* 49, 1923, 1-4

- H.Gründer, Nation und Katholizismus im Kaiserreich, in: A.Langner (Hrsg.), Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800, Paderborn 1985 , 65-87
- J.B.Hartmann, Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Münchener Katecheten-Vereins (1887-1912), München 1912
- Ernst R.Hauschka, Kritische Strukturanalyse der „Katechetischen Blätter“ 1909-1930 und Typologie einer Fachzeitschrift, Diss. München 1957
- Ulrich Hemel, Anmerkungen zum Verhältnis von Religionspädagogik und Katechetik, in: Religionspädagogische Beiträge Nr.12/1983, 34-45
- Ders., Theorie der Religionspädagogik, München 1984
- Ders., Religionspädagogische Theoriebildung und Wissenschaftsgeschichte, in Bijdragen (Amsterdam), 45, 1984, 417-430 (=1984b)
- Ders., Religionspädagogisch-Katechetische Entwicklungen 1875 bis 1900, in: Katechetische Blätter 112, 1987, 424-429
- Ders., Ziele religiöser Erziehung, Beiträge zu einer integrativen Theorie, Frankfurt/M. u.a. 1988, 496-509: Ziele religiöser Vermittlung im Zeitalter der Romantik und Neuscholastik
- Leo Hermanutz, Die katechetischen Kongresse: Wien 1912, München 1928 und Freiburg 1983, in: Katechetische Blätter 112, 1987, 442-445
- Valentin Hertle, Geschichte eines Aufbruchs, Ansätze zu einer Vereinsgeschichte des MKV/DKV, in: Katechetische Blätter 112,1987, 418-423
- Josef Hofinger, Katechetische und liturgische Bewegung, in: KatBl 80, 1955, 309-314; 405-411
- Josef Andreas Jungmann, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung, Regensburg 1936
- Ders., Katechetik, Freiburg/Br. 1965
- Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands, Freiburg/Br. 1955 (genannt: „Grüner Katechismus“)
- Hermann Kirchhoff, Der „Grüne Katechismus“ entsteht im DKV, in: KatBl 112, 1987, 474-476
- Franz Josef Knecht, Praktischer Kommentar zur Biblischen Geschichte, Freiburg/Br. 22.Aufl. 1910
- A.Langner (Hrsg.), Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800, Paderborn 1985
- Heinrich Mayer, Aus der pädagogischen Kriegsliteratur, in: Katechetische Blätter 42, 1916, 65-68
- Ders., Religionspädagogische Reformbewegung, Paderborn 1922
- Ders., Katechetik, 3.Aufl. Freiburg/Br. 1942
- Friedrich Niebergall, Die Entwicklung der Katechetik zur Religionspädagogik, in: Monatsblätter für den Evangelischen Religionsunterricht 4, 1911, 2-10, 33-43
- Hans Wolfgang Offele, Geschichte und Grundanliegen der sogenannten Münchener Katechetischen Methode, München 1961
- Barbara Ort, Der Laie als Religionslehrer, Anmerkungen zur Entwicklung eines Berufsbildes, in: KatBl 112, 1987, 375-380
- Herlinde Pissarek-Hudelist, Josef Andreas Jungmann (1889-1975), in: KatBl 112, 1987, 345-351
- Max Reischle, Die Frage nach dem Wesen der Religion, Grundlegung einer Methodologie der Religionsphilosophie, Freiburg/Br. 1889
- Wilhelmine Sayler, Josef Göttler und die christliche Pädagogik, München 1960
- Hans Schilling, Grundfragen der Religionspädagogik, Zum Verhältnis von Theologie und Erziehungswissenschaft, Düsseldorf 1970
- Franz Xaver Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik, Breslau 1889
- Ders., Eine neue Katechisiermethode, in: Katechetische Blätter 14, 1888, 105-107, 113-117
- Karl Schrems (Hrsg.), Zweiter Katechetischer Kongreß München, Donauwörth 1928
- Ders., Die Methode katholischer Gemeindegatechese im deutschen Sprachgebiet vom 16. bis 18.Jahrhundert, Aus dem Nachlaß herausgegeben von Wolfgang Nastainczyk, Frankfurt/M. u.a. 1979
- H.Schüßler, Arbeitsschulmethode und katholischer Religionsunterricht, Frankfurt/M. 1922
- Werner Simon, Joseph Göttler (1874-1935), in: Katechetische Blätter 112, 1987, 341-344
- Willi Stengel, Aus dem Münchner Katecheten-Verein wird der Deutsche Katecheten-Verein, in: Katechetische Blätter 112, 1987, 435-437
- Heinrich Stieglitz, Reform der Katechese, in: KatBl 28, 1902, 6-13

- Ders., Siegeszug der psychologischen Methode, in: KatBl 30, 1904, 199-200
- Ders., Zur Geschichte der Münchener Methode, Katechetische Blätter 32, 1906, 228-232
- Ders., Eine Kriegskatechese, in: Katechetische Blätter 40, 1914, 296-299
- Josef Tibitz, Der Kongreß für Katechetik, Wien 1912, in: Christlich-Pädagogische Blätter 35, 1912, 285-290 und 357-359
- Charles Wackenheim, La catéchèse, Paris 1983; italienisch: Breve storia della catechesi, Bologna 1985
- Anton Weber, Zur Frage der formalen Stufen, KatBl 24, 1898, 106-107; 120-124
- Ders., Die Münchener katechetische Methode, Kempten-München 1905



Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel ist Unternehmensberater und habilitierter Religionspädagoge mit Lehrauftrag an der Kath. Theologischen Universität Regensburg. Mit seiner Familie lebt er in Laichingen, Baden-Württemberg. Im Februar 2009 gründete er das "Institut für Sozialstrategie", das sich mit der globalen Zivilgesellschaft beschäftigt. Schwerpunkte sind die Themen Bildung und Religion, Gesundheit, die Rechte von Minderheiten, Klimawandel/Energieeffizienz und globale Unternehmensethik: <http://institut-fuer-sozialstrategie.org>